

AM ANFANG

STEHT

DIE INITIALLE

AM ANFANG STEHT DIE INITIALE

SCHRIFTZEUGNISSE DES MITTELALTERS

TINO LICHT & KIRSTEN WALLENWEIN

Am Anfang und am Ende mittelalterlicher Handschriften verdichtet sich die Präsentation von Schrift und Schriftbild. Neben einer Vielfalt an Schriftstilen und Rubriken gehören dazu Initialen zur Gestaltung von Eingangsseiten. Diese Initialen können reines Schmuckelement wie auch Gliederungssignal sein, können aber auch in ganzen prächtig gestalteten Initialseiten resultieren. Die Analyse derartiger Elemente spielt eine wichtige Rolle bei der Erforschung lateinischer Schriftzeugnisse des Mittelalters, für die die Universität Heidelberg im nationalen wie auch internationalen Vergleich ein Zentrum ist.



Gewohnheiten wird man schwer wieder los. Wir alle erinnern uns noch an die beinahe widersinnigen Formen der Schallplatten- und CD-Hüllen: beschrifteter Rücken, wo fast kein Rücken war bei der Schallplatte, das „Jewelcase“, das man aufschlagen musste, obwohl schon nach wenigen Vorgängen das Scharnier aus- oder abgebrochen war, bei der CD. Der Grund für diese „Fehlkonstruktionen“ von Medienaufbewahrung ist leicht einzusehen: Die Buchform wirkte auf die „neuen“ Medien ein. Etablierte Lösungen standen zur Verfügung, wurden adaptiert und nicht neu gedacht. Noch immer ist nicht ganz klar, was etwa die beste Aufbewahrung und Präsentation einer CD sein könnte, auch wenn die gut beschrifteten oder bedruckten Trägerscheiben in einfachen Papierhüllen mit Sichtfenster schon einen Schritt in die richtige Richtung markierten – die Lösung hatte sich von der Buch- zur Kuvert-Analogie verschoben. Und inzwischen verschwindet die CD bereits aus dem täglichen Gebrauch.

Solche Vorgänge der Analogie beim Wechsel der Medien hat es historisch immer wieder gegeben: Die römische Welt hatte sich an die Hauptform der Präsentation von Literatur in Rollen gewöhnt. Diese Rollen wurden „quer“ gelesen („volumen“) und nicht von oben nach unten („rotulus“), denn die zweite Form war eher für Schrifttum im Bereich der Verwaltung vorgesehen. Literarisch dagegen war das „volumen“. Eine Rolle konnte dabei nur einen bestimmten Umfang aufnehmen, bevor sie unhandlich wurde. Dieser Umfang erreichte ein Buch („liber“), weshalb wir noch immer Vergils „Aeneis“ in zwölf „Bücher“ unterteilen, obwohl der gesamte Text in einem Reclam-Bändchen von etwa 350 Seiten Platz fände.

Kennwörter an Anfang und Ende

Die Rolle war dabei in einer Hinsicht besonders unpraktisch: Wer sie zu Ende gelesen hatte, musste zurückrollen, um den Lesevorgang neu zu starten beziehungsweise dem Nächsten einen direkten Lesebeginn zu ermöglichen. Natürlich wurde das oft versäumt, weshalb am Anfang und am Ende Kennwörter eingetragen wurden: „incipit“ („es beginnt die Rolle“), „explicit“ („es endet die Rolle“). Nahm man also das „volumen“ zur Hand, wusste man, ob man mit der Lektüre beginnen konnte („incipit“) oder ob der Vorgänger zu faul gewesen war zurückzurollen („explicit“). Das zweite Fachwort – ins Deutsche als „explizit“ im Sinn von „ausführlich“ oder „unmissverständlich“ übernommen – ist nicht gut lateinisch gebildet, denn das Verb „explicare“ („abrollen, entwickeln“) verlangte als Form „explicavit“.

Noch der Bibelübersetzer Hieronymus hat sich um die korrekte Form bemüht, da war „explicit“ aber schon nicht mehr aufzuhalten – und bewegte sich in das Wortreservoir des neuen Mediums „Buch“ hinein, das damals „codex“ („Block“) hieß und eine kleine Revolution auslöste, seit es im zweiten nachchristlichen Jahrhundert zuerst als Papyruscodex, später als Pergamentcodex in das Schriftwesen eindrang. Die neuen Möglichkeiten wurden als beachtlich empfunden, denn mit einem Mal konnte der ganze Vergil

– die zwölf Bücher „Aeneis“, die vier Bücher „Georgica“ („Vom Landbau“) und die Hirtengedichte – in einem Codex zusammengefasst werden. Was blieb, war Vergils alte Einteilung in den Leseumfang von Rollen und das Vokabular der Rolle: „Explicit liber primus, incipit liber secundus“ („Es endet das erste Buch, es beginnt das zweite Buch“) stand auch im „neuen“ Codex, als wäre er aus Rollen zusammengesetzt. Und an den Scharnierstellen von einem Buch zum nächsten, von einem Werk zum anderen ergab sich ein Bedarf und ein Freiraum für die Gestaltung der Übergänge. Schon in den ältesten annähernd vollständigen Vergil-Handschriften des fünften oder sechsten nachchristlichen Jahrhunderts wurden teils ganze Seiten für den Wechsel von „explicit“ und „incipit“ reserviert, die Schrift wurde entsprechend groß und breit ausgeführt und farblich abgesetzt. Es entstanden Titelseiten, lang bevor der Buchdruck sich etablierte.

Was hier für Vergil beschrieben ist, erfolgte analog für viele andere Texte und Textzusammenstellungen. Es



PROF. DR. TINO LICHT leitet seit 2008 die Abteilung Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit am Historischen Seminar der Universität Heidelberg. Nach seinem Studium der Geschichte und Germanistik sowie der Lateinischen Philologie des Mittelalters und der Neuzeit und seiner Promotion in Heidelberg habilitierte er sich 2013 mit einer Arbeit zur spätantik-frühmittelalterlichen Literatur und Schriftkultur und erhielt die Venia legendi für „Mittellatein und Historische Grundwissenschaften“. Die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor erfolgte 2019. Tino Lichts Forschungsschwerpunkte sind die lateinische Literatur des Frühmittelalters, die Paläographie und die lateinische Dichtung des Barock. Seit 2015 leitet er das Teilprojekt „Reliquienauthentiken“ am Sonderforschungsbereich „Materiale Textkulturen“ und ist wissenschaftlicher Leiter der jährlichen Heidelberger Sommerkurse „Paläographie. Lateinische Schrift“.

Kontakt: tino.licht@urz.uni-heidelberg.de

Sonderforschungsbereich „Materiale Textkulturen“

Der Sonderforschungsbereich „Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften“ (SFB 933) analysiert schrifttragende Artefakte aus Gesellschaften, in denen es keine Verfahren der massenhaften Produktion von Geschriebenem gab. Hierzu gehören beispielsweise religiöse Texte auf Reziationsrollen im Alten Ägypten, in Keilschrift beschriftete Tontafeln aus Mesopotamien oder Schriftzeichen an mittelalterlichen Bauwerken. Ziel ist es, neue interpretatorische Zugänge zu antiken und mittelalterlichen Texten zu entwickeln. Die Schriftstücke werden vor allem auf ihre materiale Präsenz in einem bestimmten Raum- und Handlungszusammenhang hin untersucht, um die Bedeutungen zu entschlüsseln, die zeitgenössische Rezipienten dem Geschriebenen in vergangenen „non-typographischen“ Gesellschaften beigemessen haben.

Der Sonderforschungsbereich wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft seit 2011 gefördert, 2019 wurde eine dritte Förderperiode bis 2023 in Höhe von rund 11,7 Millionen Euro bewilligt. Sprecher ist der Mediävist Prof. Dr. Ludger Lieb vom Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg. An dem Verbund sind zurzeit rund 70 Forscher:innen aus 18 geisteswissenschaftlichen Disziplinen der Universität Heidelberg und der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg beteiligt.

www.materiale-textkulturen.de

tauchten Rechtssammlungen wie die „Digesten“ unter Kaiser Justinian auf, deren Ziel es zunächst nur war, die erhaltenen Rechtssätze oder Musterfälle zwischen zwei Buchdeckeln zu versammeln: bekannt als „Pandekten“. Das Neue Testament in einem Band wurde möglich, später sogar die ganze Bibel in einem Band. Auch diese Codices mit ihrem hohen Materialeinsatz – man denke nur an die vielen Hundert Tierhäute, die man für die Gewinnung des Beschreibstoffs benötigte – trugen die aus dem Griechischen abgeleitete Bezeichnung Pandekt. Und man entwarf Codices, aus denen für das gesamte Kirchenjahr die Messfeier zelebriert werden konnte: „Sakramentare“ für den Priester oder Messbücher, wenn auch noch die Lesungen darin enthalten waren, die normalerweise der Diakon oder Subdiakon übernahm. Das Buch war in vielen Fällen Schauobjekt, es wurde im Gottesdienst gezeigt, enthielt spirituell aufgeladene Texte. Der Beginn der Messe, der Beginn der Evangelien wurde immer wieder aufgeschlagen; die Erwartungen an eine besondere Präsentation der Eingangsseite erhöhten sich und wurden zunehmend prächtig bedient.

Immer prächtigere Initialen

Vielfach übernahmen Initialen diese Funktion. Der Begriff Initiale leitet sich von lateinisch „initium“ („Anfang“) ab. In einer heute nur noch fragmentarisch überlieferten Prachthandschrift des sechsten Jahrhunderts wurde der Beginn jeder Seite durch eine Initiale hervorgehoben. Die damals neuen Seiteninitialen hatten in diesem sogenannten „Vergilius Augusteus“ einen rein illustrativen Charakter und dienten nicht der inhaltlichen Gliederung. In Initialen wurden Buchstaben mit bildlichen Elementen vereint, eine Kombination, die die römische Tradition nicht kannte und die erst seit Italiens Ostgotenzeit (erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts) zu belegen ist. Bald verschiebt sich die Position der Initialen vom Seitenbeginn zum Textbeginn, bisweilen wurden inhaltliche Elemente figürlich aufgenommen. Die Betonung des Anfangs fand in der Gestaltung ganzer Initialseiten ihren Höhepunkt. Bestimmte Buchstabengruppen oder Gebetsanfänge wie der erste Psalm wurden mithilfe des Buchschmucks besonders hervorgehoben. Ein bekanntes Beispiel sind die Te-igitur-Initialseiten, die sich am Anfang des römischen Messkanons in den Sakramentaren und Messbüchern befinden. Mit „Te igitur clementissime pater“ („Dich also, gütigster Vater“) setzt das erste Hochgebet des „Canon missae“ ein. Die besondere Form des Buchstabens T ist früh als Kreuzessymbol gedeutet worden und lud zur Gestaltung der T-Initiale als Kreuzigungsszene ein.

Neben bildlichem Buchschmuck boten sich Farbgestaltung und der Einsatz verschiedener Schriften zur Betonung einzelner Elemente, insbesondere von Anfang und Ende, an. Wie das mustergültig gelingen konnte, sieht man in einer Gruppe von großformatigen Bibelhandschriften aus dem frühmittelalterlichen Skriptorium von Tours: Die Anfänge

„In Initialen wurden Buchstaben mit bildlichen Elementen vereint.“

der biblischen Bücher werden durch mehrzeilige Incipit-Angaben in der aus römischen Inschriften bekannten Majuskelschrift „Capitalis quadrata“ eingeleitet. Der erste Buchstabe ist als Initiale gestaltet, mehrere Zeilen des Eingangstextes stehen in Unziale, einer nächsten repräsentativen Schrift, erst dann erfolgt der Übergang zur Hauptschrift, die im neunten Jahrhundert jene Schrift war, die die Paläographen „karolingische Minuskel“ nennen. Weitere Auszeichnungsschriften wie die Halbunziale standen dem Skriptorium zur Verfügung und wurden hier und dort inseriert.

Diese Abfolge unterschiedlicher Schriftarten als Auszeichnungsschriften lässt sich als „Hierarchie der Schriftarten“ beschreiben. Die aktuelle Schrift findet ihre Verwendung als Hauptschrift, die historischen Schriften werden als Zierschriften eingesetzt. Vergleichbar ist das vielleicht am ehesten mit dem Einsatz verschiedener Schriftarten und Schriftschnitte auf der Titelseite einer Zeitung. Für die Paläographie sind spezifische Auszeichnungsgewohnheiten besonders wertvoll, denn über die Auswahl und Gestaltung der einzelnen Schriften und Buchstabenformen lassen sich Schriftheimaten ermitteln und Handschriftengruppen zusammenführen. Hierüber kann es gelingen herauszufinden, wo eine Handschrift vor Hunderten von Jahren geschrieben wurde.

„Die besondere Form des Buchstabens T ist früh als Kreuzessymbol gedeutet worden und lud zur Gestaltung der T-Initiale als Kreuzigungsszene ein.“

Rubriken als farbige Gliederungselemente

Im Zusammenhang mit den Auszeichnungsgewohnheiten stehen Rubriken (von lateinisch „rubricare“ „rot färben“), die als farbige Gliederungselemente in Codices zur Hervorhebung eingezeichnet sind. Rubriken dienen der Orientierung, indem sie manchmal kurze Zusammenfassungen des jeweiligen Passus liefern, dem sie vorangestellt sind. Häufig finden sich ganze Zeilen eines Textanfangs in Rot. In liturgischen Büchern werden Anweisungen für die Handlungen im Gottesdienst markiert: Angaben des Festtages und der jeweiligen Gebetszeit erscheinen in Rot, Anfänge der Gesänge werden zitiert, hier und da steht geschrieben, wann der Priester die Hände erheben oder ein Kreuzeszeichen machen soll. Im liturgischen Bereich wird die Begrifflichkeit weiterverwendet, und im Presse- oder Verlagswesen versteht man heute noch unter Rubrik ein Gliederungselement, das dem Leser zur Orientierung dienen soll und im modernen Layout besonders – wenn auch selten farbige – gestaltet wird.

Die Betonung von Anfang und Ende gab dem Leser und Benutzer einer Handschrift nicht nur ein Signal, an welcher Stelle er sich befindet, sondern die mittelalterlichen Skriptorien fanden auch originelle Lösungen, die wie eigene Marken wahrgenommen wurden. Aus Sicht moder-

„In ungezählten Manuskripten des Mittelalters nehmen sich am Ende des Buches die Schreiber das Recht, von ihrer Mühe in einer Abschlussnotiz („Kolophon“) zu berichten.“

ner Typographie ist der Einsatz der Mittel stark, vielleicht zu stark. Aber das Buch war noch kein Massenprodukt, das Aufschlagen noch ein Ereignis, die reiche Seite verwies auf den Wert des Textes, der teils bis in das Sakrale reichte. Was heute eher als Zugriffsstruktur beschrieben wird – nämlich der sparsame Einsatz veränderter Drucktypen zur Gliederung, die Zusatztexte am Anfang und Ende der Bücher –, bot einst Raum für Gestaltung und Aufwertung. Der eingesetzte Material- und Zeitaufwand ist kaum noch zu ermessen.

Die Handschriftenherstellung war eine Belastung, in der Antike übernahmen oft Schreibsklaven die Knochenarbeit. Der Klostergründer Cassiodor verglich im sechsten Jahrhundert das Wirken seiner schreibenden Mönche mit einem Kampf, bei welchem dem Teufel Seelen abgerungen werden. In ungezählten Manuskripten des Mittelalters nehmen sich am Ende des Buches die Schreiber das Recht, von ihrer Mühe in einer Abschlussnotiz („Kolophon“) zu berichten: Nach den Arbeitstagen in den manchmal kalten und schlecht ausgeleuchteten Räumen schmerzen die Glieder, tränen die Augen, ist die Hand beim Halten der Feder steif geworden. Und sie fordern ihren Lohn ein – das Gebet um ihre Erlösung und die Anerkennung ihrer Leistung.

Heidelberg als wichtiger Forschungsstandort

Schlüsseldisziplin für die Bewertung der Handschriften des Mittelalters ist die Paläographie, die Wissenschaft von der Entzifferung, Datierung und Lokalisierung historischer Schriftzeugnisse, für die wiederum die Auswertung von Auszeichnungsschriften am Anfang und Ende der Texte in den Manuskripten einen methodischen Schlüssel darstellt. Die intensive Digitalisierung historischer Bestände und die daraus resultierenden Forschungsmöglichkeiten haben in den Kulturwissenschaften zu einem hohen Bedarf an paläographischer Expertise geführt. An der Universität Heidelberg, die im nationalen wie auch internationalen Vergleich ein Hauptstandort der Erforschung lateinischer Schriften des Mittelalters ist, ist es durch strukturelle Verbesserungen im Zusammenhang mit dem Sonderforschungsbereich „Materiale Textkulturen“ gelungen, Forschungs- und Vermittlungskapazitäten in diesem Bereich neu aufzubauen. Wichtigstes Lehrangebot ist der seit 2015 durchgeführte Sommerkurs „Paläographie. Lateinische Schrift“: In diesem erwerblichen Interessierten aus Heidelberg und internationalen Forschungseinrichtungen gemeinsam Kenntnisse im Bereich der Paläographie. ●



DR. KIRSTEN WALLENWEIN ist seit 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Teilprojekt „Reliquienauthentiken“ am Sonderforschungsbereich „Materiale Textkulturen“. Nach ihrem Studium der Geschichte und der Historischen Grundwissenschaften sowie der Lateinischen Philologie des Mittelalters und der Neuzeit in Heidelberg und Paris wurde sie 2014 mit einer Arbeit über spätantike und frühmittelalterliche Korrektorenvermerke promoviert, die 2017 als „Corpus subscriptionum“ publiziert wurde. Zu Kirsten Wallenweins Forschungsinteressen gehören neben mittellateinischer Philologie und Paläographie die Chronologie und Kartographiegeschichte sowie Autorinnen des lateinischen Mittelalters. In Kooperation mit dem Institut für Wissenschaftliches Rechnen (IWR) arbeitet sie an virtuellen Rekonstruktionen schrifttragender Artefakte.

Kontakt: kirsten.wallenwein@zegk.uni-heidelberg.de

IN THE BEGINNING IS THE INITIAL

MEDIEVAL MANUSCRIPTS

TINO LICHT & KIRSTEN WALLENWEIN

The beginning and the end of medieval manuscripts are areas with an increased density of graphical and visual elements. Many of these design options evolved in a long historical process. A few conventions that date back to the scrolls used in ancient cultures survived until the age of the first letterpress and beyond. They had a significant impact on the terminology and on the frequency of the interfaces in the manuscript.

The Middle Ages brought forth a number of innovations, such as a wide range of display scripts, the increase of paratexts set in a contrasting colour, especially the liturgical rubrics, and the initial. The initial was not only used in a purely decorative way, but also as a structural element, and sometimes splendid initial pages were executed. The analysis of the display scripts at the beginning and end of manuscript texts offers a methodological key to researchers hoping to date and localise historical written records; therefore, it is a major subject of palaeography. On both a national and international scale, Heidelberg University is a major centre of research on written artefacts in Medieval Latin. ●

“Besides images, the use of different colours and scripts was another way of emphasising certain elements of the book, particularly the beginning and the end.”

PROF. DR TINO LICHT has headed the research unit “Latin Philology of the Middle Ages and Modern Era” at Heidelberg University’s Department of History since 2008. He studied history, German language and literature, and Latin philology of the Middle Ages and Modern Era in Heidelberg, where he also earned his PhD. In 2013 he completed his habilitation with a thesis on the literature and writing culture of Late Antiquity and the Early Middle Ages and received his teaching credentials in the field of Medieval Latin and Historical Methodology. He was made Adjunct Professor in 2019. Tino Licht’s research centres on the Latin literature of the Early Middle Ages, palaeography and Latin poetry of the Baroque period. Since 2015, he has headed the subproject “Relic Labels” of the Collaborative Research Centre “Material Text Cultures” and served as Academic Director of the annual Heidelberg Summer School “Palaeography. Latin Handwriting”.

Contact: tino.licht@urz.uni-heidelberg.de

DR KIRSTEN WALLENWEIN joined the subproject “Relic Labels” of the Collaborative Research Centre “Material Text Cultures” in 2015 as a research assistant. She studied history, historical methodology and Latin philology of the Middle Ages and Modern Era in Heidelberg and Paris and earned her PhD in 2014 with a thesis on corrector’s notes in Late Antiquity and the Early Middle Ages, which was published in 2017 under the title “Corpus subscriptionum”. Besides Medieval Latin philology and palaeography, Kirsten Wallenwein’s research interests include chronology, the history of cartography and women writers of the Latin Middle Ages. She works with the Interdisciplinary Center for Scientific Computing (IWR) to create virtual reconstructions of written artefacts.

Contact: kirsten.wallenwein@zegk.uni-heidelberg.de